

Eine Erinnerung von Hannah Deutch bei ihrem Besuch 1995 in Bochum

So aus dem Stegreif aus meinem Leben zu sprechen, ist ziemlich schwer, denn es war sehr bewegt. Ich bin mit einem Kindertransport nach England gekommen. Aus diesem Transport gingen alle Kinder entweder zu Verwandten oder zu Pflegeeltern, und ich war die einzige, die zum Komitee kam. In England bin ich gleich in ein Krankenhaus gekommen, wo ich als Krankenschwester ausgebildet wurde. Als ich fertig war, habe ich mir überlegt, was ich denn nun tun soll. Da kam mir der Gedanke: England hat mich aufgenommen, England war mein zu Hause geworden. Und so bin ich zum Militär gegangen als Krankenschwester. Dort habe ich als Schwester einer Kompanie gewirkt und war stationiert in der Mitte von London. Sie kennen den Buckingham Palace. Am hinteren Ausgang war ein Hospital, das hieß St. George. Es ist vor einem Jahr zugemacht worden und ist jetzt ein Hotel. Die drei Jahre, die ich beim Militär war, waren für mich als Mensch die besten Jahre meines Lebens. Es gab kein Halsabschneiden, es gab keinen Unterschied, einer war für alle und alle waren für einen. Ich habe mich nicht als Flüchtling gefühlt, ich habe mich sehr zu Hause gefühlt. Ich habe einen kanadischen Soldaten geheiratet und bin als Kriegsbraut nach Kanada gegangen. Von da aus haben mich meine Wege nach Chile gebracht, wo meine Mutter heute noch lebt, und sie wird, so Gott will, im November 99 Jahre alt. Mein Weg führte mich zurück nach Kanada, bis ich 1962 in die Staaten gegangen bin mit meinem jüngeren Sohn. Mein älterer Sohn ist nach Israel eingewandert und hat dort im Sechs-Tage-Krieg mitgekämpft. Ich habe vor fünf oder sechs Jahren Frau Dr. Wojak kennengelernt, und zwar in Chile, wo ich zu Besuch bei meiner Mutter war. Nach Chile fahre ich jedes Jahr und dort treffe ich Frau Dr. Wojak jedes Jahr wieder. Ich muss Ihnen erzählen, warum Frau Dr. Wojak nach Chile kam. Sie war dabei, ihre Dissertation zu schreiben mit dem Thema „Exil in Chile“. Es ging auch um die Bochumer und Wattenscheider Juden, die nach Chile ausgewandert waren. Sie wandte sich an die jüdische Gemeinde, und man hat sie in das Heim der Gemeinde geschickt, wo auch meine Mutter lebt. Als sie kam, um meine Mutter zu interviewen, habe ich es nicht erlaubt. Meine Mutter war zu der Zeit 92 Jahre, und ich wollte nicht, dass sie an all das erinnert wurde, was sie durchgemacht hatte. Ich habe zu Frau Dr. Wojak gesagt: „Wenn Sie etwas wissen wollen, sprechen Sie mit mir.“ In unserer ersten Unterhaltung haben wir über vieles gesprochen, und ein Jahr später kam sie zurück und brachte mir ein Tonband, was hier im Radio gesendet worden war mit den Gesprächen, die sie in Chile geführt und den vielen Fragen, die sie den Menschen dort gestellt hatte. Die Jahre vergingen, wir haben uns jedes Jahr wiedergesehen. Das Buch ist fertig geworden und hat großen Anklang hier gefunden, wie man mir gesagt hat. Ich habe mir erlaubt, eine Bemerkung zu machen, dass ich sehr erstaunt wäre, dass Bochum noch niemanden eingeladen hätte in all den Jahren, es waren über 50 Jahre. Andere Städte, die viel kleiner waren, hatten ihre früheren jüdischen Einwohner bereits eingeladen. Ich habe mir weiter gar nichts dabei gedacht, denn ich wusste, Frau Dr. Wojak war eine Privatperson und sieh mal einer an, es kam dann ein Brief. Es wurde eine Gesellschaft gegründet, Dr. Schneider und viele, viele andere. Man hat mich ernst genommen, und heute sind wir hier. Und wir danken Ihnen allen recht herzlich, nicht nur, dass Sie uns eingeladen haben, auch, dass wir, die wir noch leben, die Freunde, mit denen wir zusammen in die Schule gegangen sind, nach 57 Jahren wiedersehen können. Das ist ein Ereignis, das wir nie vergessen werden. Danke!

Dokument aus dem Buch "[Vom Umgang mit der Geschichte](#)"